

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 105 (1979)

Heft: 30

Illustration: Zweimal Cervelat einfach bitte!

Autor: Wyss, Hanspeter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Roboter auf dem Vormarsch

Wenn alles gutgeht, soll demnächst im Frankfurter Hauptbahnhof ein gewisser Herr Samt seinen Dienst als Auskunftsbeamter bei der Bundesbahn antreten. Das Bemerkenswerteste an dieser Einstellung ist unter anderem die Tatsache, dass Herr Samt vermutlich der erste Bundesbahnbeamte sein dürfte, der nach seinem Ausscheiden einmal keinerlei Pensionsansprüche anmelden wird, indem es sich bei ihm nämlich um einen Roboter handelt. Herr Samt, dessen Name sich übrigens mitnichten von seiner samtwiechen Stimme herleitet, die – elektronisch erzeugt – im Gegenteil eher hart und metallisch klingen wird, sondern als Abkürzung für das System Sprachausgabe in Multiplextechnik steht, besitzt die übermenschliche Fähigkeit, bei der telefonischen Auskunftserteilung mit 32 Anrufern gleichzeitig fertig zu werden. Ganz so einfach, wie sich das anhört, ist die Kommunikation mit Herrn Samt allerdings auch wieder nicht. Da er nach einem bestimmten Code-System darauf programmiert ist, elektronische Signale aufzunehmen und weiterzuverarbeiten, setzt Herr Samt beim Anrufer einige fundamentale Kenntnisse in der Kunst des genauen Datenabfragens voraus. Mit anderen Worten: Nur wer richtig zu fragen versteht, bekommt von Herrn Samt auch eine befriedigende Auskunft. Auf dumme Fragen kann man auch von einem Computer keine gescheite Antwort erwarten. Und da wohl die meisten Telefonbenützer in dieser Hinsicht einige Schwierigkeiten haben dürften, ist für den Notfall, dass jemand mit Herrn Samt nicht zurechtkommt, die automatische Um schaltung auf menschliche Bedienung vorgesehen.

Es wäre indessen unklug, das Frankfurter Experiment als Schulbeispiel einer technischen Rationalisierung durch vermehrten umständlichen Aufwand zu belächeln und dabei auf die menschliche Ueberlegenheit im zwischenmenschlichen Verkehr zu verweisen; denn solche Kriterien sind für den Fortschritt nicht massgebend. Ausserdem lehrt die Erfahrung, dass sich die Technik seltener dem Menschen als vielmehr dieser sich der Technik anzupassen hat. Wie das geschieht, ist eine Ermessenssache. Theoretisch wäre es be-

reits leicht möglich, durch gezielte Veränderung der Erbmasse den Menschen an die Systeme elektronischer Informationsverarbeitung zu gewöhnen. In der Praxis verbietet sich das natürlich – aus ethischen Gründen. Daher beschreiten wir diskret den etwas längeren Weg der Umerziehung für die Zukunft.

Die Angelegenheit scheint in der Tat ein Generationenproblem zu sein. Während dem sich ältere Semester oft vergleichlich bemühen, aus den verschlüsselten Angaben eines Computerausdrucks über ihren Stromverbrauch schlau zu werden, wächst mit der dritten Computer-Generation zugleich eine menschliche Generation heran, die, durch Mengenlehre und Ganzheitsmethode bereits zu abstraktem Denken geschult, mit den neuzeitlichen Informationsträgern spielend umzugehen versteht. Nicht zuletzt deshalb, weil Computer einmal zu ihren ersten und besten Spielkameraden zählen.

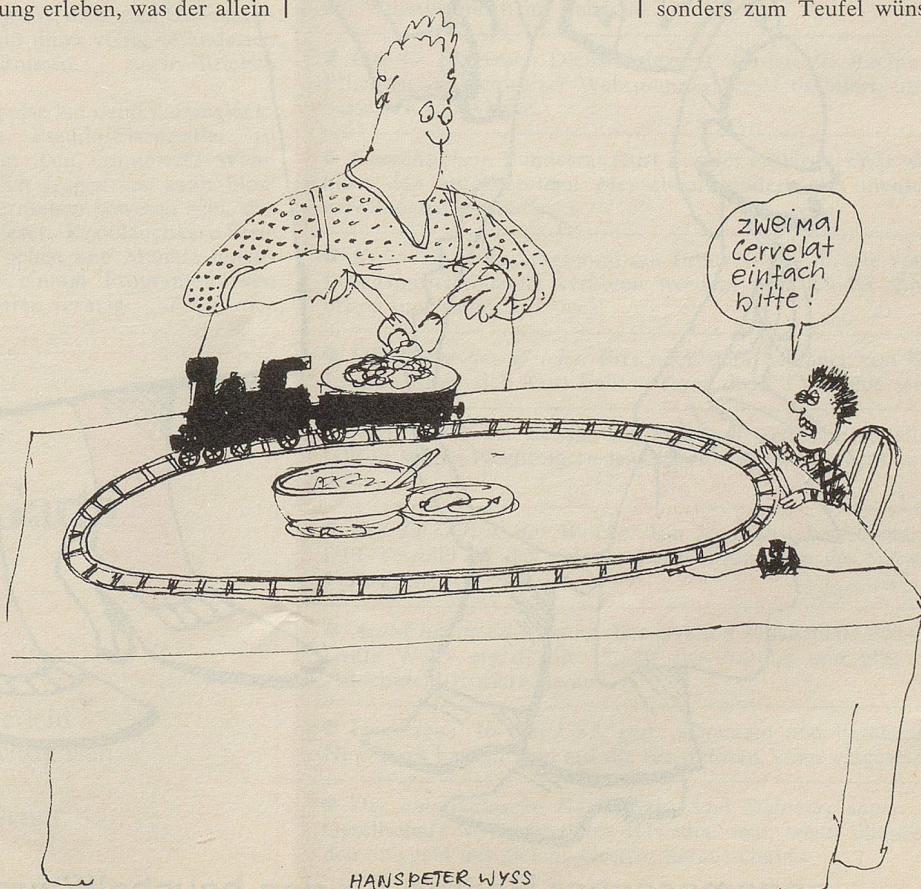
In Amerika soll der Handel mit elektronischen Heim- und Spielcomputern zurzeit einen geradezu unglaublichen Aufschwung erleben, was der allein

im letzten Jahr erzielte Umsatz von über fünf Milliarden Dollar beweist. Und nach der festen Ueberzeugung namhafter Elektronikexperten dürfte das Ein dringen der an verschiedenen Spielprogrammen und verblüffenden Variationen reichen Minicomputer in Kinderzimmer und Familienleben kaum noch aufzuhalten sein. Auch bei uns macht sich anscheinend bereits die Welle der Begeisterung für Computerspiele bemerkbar, wie aus der da und dort registrierten Gründung von Computerclubs hervorgeht. Wir können uns also auf allerlei gefasst machen.

Der Widerspruch ist frappant: Einerseits sind wir über den Einsatz von Computern als sozialpsychologisches Manipulationsinstrument zutiefst beunruhigt, beklagen die zunehmende Verletzung der Intimsphäre durch Datenbanken, finden vielleicht, um nichts dem Zufall zu überlassen, mit Hilfe eines Computers den idealen Lebenspartner und vertreiben uns schliesslich sogar unsere Freizeit vor einem Computer, der, ursprünglich dazu erschaffen, uns die geistötende Arbeit abzunehmen, sich nunmehr be-

reits auf das Gebiet des Homo ludens vorwagt und uns mit Haut und Haaren zu seinen Sklaven macht. Es ist ja, als Gipfel hochtechnisierter Stupidität, ohne weiteres möglich, die Sache so weit auf die Spitze zu treiben, dass man einen Computer gegen einen Computer Schach spielen lässt und sich dabei mit dem Zuschauen begnügt. Das ist allerdings ein frivoles Spielchen, auf das man sich da einlässt: Als Ausgleich und zur Entspannung von der allgegenwärtigen Uebermacht des «Grossen Bruders», einer Partie «Fang den Dieb» mit seiner scheinbar harmlosen Miniaturausgabe? Wer denkt schon daran, dass wir damit auf dem besten Wege sind, uns in die totale Abhängigkeit einer vollcomputerisierten Gesellschaft zu begeben?

So recht wohl kann uns dabei nicht werden. Die Folgen der Versuchung sind unabsehbar. Wir werden Zeugen eines faustischen Ringens, bei dem uns Mephisto schliesslich mit einem Computer überlistet. Vielleicht bemerken wir den Irrtum noch, bevor es zu spät ist. Und dann könnte es sein, dass wir Herrn Samt und Konsorten samt und sonders zum Teufel wünschen.



HANSPETER WYSS